

Isabel Allende: „Der Wind kennt meinen Namen“

## Engagiert und Hollywood-kompatibel

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.05.2024

**Isabel Allendes neuer Roman bringt das Schicksal von Flüchtlingen im „Dritten Reich“ mit Migrations-Problemen der USA zusammen. Die Mischung aus Engagement und Herzschmerz macht das Buch der 81jährigen zu einem „echten“ Allende.**

November 1938. In Wien wüten die Nationalsozialisten. Der jüdische Arzt Rudolf Adler wird von den braunen Horden zusammengeschlagen und in ein Konzentrationslager verschleppt. Seine Frau versucht, irgendwie aus Österreich herauszukommen.

„Nicht lange nach dem Pogrom brachte Rachel die Nachricht, dass sie am nächsten Tag einen Termin beim chilenischen Konsul hatte. ‚Chile? Das ist doch so weit weg, Frau Adler!‘ Oberst Volker war entsetzt. ‚Was soll ich denn machen, Herr Oberst, etwas anderes war nicht zu bekommen.“

Der südamerikanische Diplomat verlangt als Gegenleistung für ein Visum von der attraktiven Wiener Dame eine quicke erotische Dienstleistung auf der Konsulats-Couch. Mit dieser Anekdote endet in dem Roman bereits die Reminiszenz an Isabel Allendes Heimat Chile – und an ihre Abstammung aus einer Diplomatenfamilie.

Frau Adler gelingt die Flucht aber doch nicht. Sie wird deportiert und ermordet. Nur ihr Sohn Samuel schafft es mit einem Kindertransport nach London, wo er bei einer Pflegefamilie aufwächst. Der begabte Geiger und Pianist macht nach dem Zweiten Weltkrieg Karriere als Musiker.

### Von der NS-Zeit bis zur Gegenwart

Samuel Adlers Schicksal bildet den Rahmen dieses Romans, der über mehr als ein dreiviertel Jahrhundert hinweg einen Bogen vom Nationalsozialismus bis zu den gegenwärtigen Fluchtbewegungen auf dem amerikanischen Kontinent schlägt, Spätfolgen der Unterstützung mörderischer Regime in Mittelamerika, speziell in El Salvador, durch die Vereinigten Staaten.

„Dass sich die USA wegen ihrer eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen im Land einmischten, machte die grausame Unterdrückung dort über Jahre erst möglich. Tatsächlich wurde hier, wie in anderen Ländern während des Kalten Krieges, ein Feldzug gegen die Armen geführt. Linke Bestrebungen, insbesondere Guerillabewegungen, sollten mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.“

Isabel Allende

### Der Wind kennt meinen Namen

Aus dem Spanischen von Svenja Becker

Suhrkamp Verlag, Berlin

335 Seiten

26 Euro

Unter dem Präsidenten Donald Trump verschärften die USA ihr Grenzregime schließlich noch. Familien wurden auseinandergerissen, Minderjährige von ihren Müttern getrennt. Gegen diese inhumane Flüchtlingspolitik lässt Isabel Allende im Roman zwei Anwälte kämpfen – beide selbst mit Migrationshintergrund –, die sich bei einem eleganten Lunch in San Francisco besser kennenlernen.

„Selena bestellte Filet Mignon mit Pommes. Frank hätte um ein Haar etwas wegen der Kalorien und des Cholesterins gesagt, verkniff es sich aber noch rechtzeitig.“

Die Love-Story zwischen der engagierten Selena und dem Fitness-orientierten Star-Anwalt, der superreiche Drecksäcke vor dem Knast bewahrt hat, bevor er für die Menschenrechtlerin entflammt, gibt dem Roman Hollywood-kompatible Würze.

### **Isabel Allendes Erfolgsrezept**

„Er wählte den gedämpften Steinbutt, er achtete auf seine Linie. Im Allgemeinen waren seine Eroberungen Vegetarierinnen und pickten sorgfältig in ihrem Essen herum. Er konnte sich nicht erinnern, dass je eine Brot oder Nachtisch gegessen hätte, so wie Selena Durán, die ihr Essen verschlang und Dressing an ihren Salat tat.“

Mit solchen erotisch aufgeladenen Schmunzel-Passagen hellt Isabel Allende ihr tieftrauriges Flüchtlings-Panorama auf.

Die Bestseller-Autorin setzt in „Der Wind kennt meinen Namen“ auf ihr jahrzehntelang erprobtes Erfolgsrezept: Einerseits ganz nah an den Figuren, bis zur Klischee-Grenze. So ist es ausgerechnet ein blindes, aber natürlich ganz besonders kluges Mädchen aus El Salvador, um das sich das Bemühen all der Flüchtlingshelfer, Anwälte, Trump-Gegner und Weltkriegstraumatisierten wie Samuel Adler rankt.

Auf der anderen Seite gelingt es Allende gerade durch diese süffige Erzählweise, die in den USA anhaltende Debatte über Flucht und Vertreibung von Menschen aus Süd- und Mittelamerika sehr eindringlich auszuleuchten. Das Buch trifft exakt in den US-Wahlkampf des Jahres 2024, in dem die Abschottung des Landes gegen illegale Migration aus dem Süden eines der dominierenden Themen ist.

Der Roman ist auch voller Referenzen auf Allendes eigenes literarisches Schaffen. Die alte Villa in Berkeley, in der Samuel Adler im Alter vereinsamt lebt, bevor er sie zum Hoffnungsort für die Flüchtlinge macht, lässt natürlich an das chilenische „Geisterhaus“ denken – den Roman über die Militärdiktatur, mit dem Allende 1982 der literarische Durchbruch gelang. Das Übernatürliche, das „Magische“, mit dem Allende ihr Werk – in Anlehnung an die lateinamerikanische Schreibtradition – meist durchtränkt hat, tritt ebenfalls nur noch als Zitat auf, nicht mehr als dramaturgisch prägendes Element. Hier in Form einer rettenden Märchenwelt, in die sich das blinde Mädchen bei Angstattacken flüchtet.

Also: Ein „echter“ Allende, dieser Roman: deutliche Tendenz zur Trivialität und hoher Rührseligkeitsfaktor – aber bei aller vordergründigen Emotion gekonnt erzählt, packend und hochaktuell.